

## **Einer Vision verpflichtet**

Am 27. und 28. April 2022 fand im Curhaus der Erzdiözese ein Symposium statt, das sich mit der Bedeutung katholischer Schulen im Spiegel gegenwärtiger Herausforderungen befasste.

**Hr. Mag. Andrea Pinz** begrüßt die Gäste, unter ihnen Schulbischof Krautwaschl. Sie verweist auf die vielen Herausforderungen, mit denen sich die Gesellschaft heute konfrontiert sieht und denen sie sich stellen muss. Für das katholische Schulwesen gelte es Wege zu finden seine Botschaft herüberzubringen, wobei eine humane Gesellschaft das Ziel sein müsse.

Generalvikar **Dr. Nikolaus Krasa** meint, dass durch die Pandemie die Bedeutung der persönlichen Beziehungen hervorgetreten sei. Die Kirche verliere an Bedeutung, aber die katholischen Privatschulen werden gestürmt. Schlüsselfrage ist für ihn „Warum leiten wir diese Schulen und warum sind wir darin so erfolgreich?“ Die Antwort sieht er in der Unterstützung Gottes.

### **Ass. Prof. DDr. Jakob Deibl, Universität Wien, hält den ersten Plenarvortrag zum Thema „Kirche - Schule - Gesellschaft: Schwellen und Orte der Begegnung.“**

Über Visionen zu diskutieren sei wertvoll aber nicht einfach. Deibl präsentiert drei Punkte, die er für wesentlich hält, wenn nach einer Vision für Schulen in kirchlicher Trägerschaft gefragt wird.

1. Auf Bildern wird Maria sehr oft lesend dargestellt, beginnend mit der Verkündigung der Geburt Christi. Das könnte darauf hinweisen, dass das Christentum seine Wurzeln in einem hochgebildeten Judentum hatte. Durch die Bilder der lesenden Maria wurde die Lesekultur gefördert. Jesus muss sehr belesen gewesen sein, da er immer wieder aus der Bibel zitiert.

2. Die Gründung des Benediktinerklosters Monte Cassini erfolgte im selben Jahr in dem die platonische Akademie in Athen geschlossen wurde. Dies könnte auf eine Verbindung der Schultradition der Benediktiner mit jener der Antike hinweisen obwohl diese Ereignisse nicht in direktem Zusammenhang stünden und das Schließungsdatum gar nicht eindeutig belegt sei. Aber Benedikt sprach von der Gründung einer Schule im Dienste des Herrn.

3. Der Gründungsgedanke der Universität als Institution mit vier Fakultäten, um so dem Menschen in seinen unterschiedlichen Dimensionen gerecht zu werden. Ohne Universitätsutopie als Ort wo alle Fächer dazu beitragen der Gesellschaft ein Bewusstsein ihrer selbst zu geben, brauche es keine Universität, da würden Fachhochschulen genügen. Die Vision von Universität besage, dass Wissen, Gesellschaft, Gesundheit und Transzendenz voneinander nicht zu lösende Aspekte des Menschseins seien.

Religionen müssten in einen Prozess der Aufklärung einbezogen werden. Ihre Bedeutung liege darin mit den fundamentalen drei Ängsten umzugehen: Angst vor Identitätsverlust, vor Sprachverlust, vor Selbstzerstörung. Wer sich einem Standpunkt der Aufklärung verpflichtet fühle, müsse das „Fürchtet euch nicht“ der historischen Religionen ernst nehmen.

Schulen in konfessioneller Trägerschaft müssten sich dieser Idee einer Aufklärung in den Religionen und durch die Religionen verpflichtet sehen. Sie wären dann auch einer Vision verpflichtet, die Religionen als Teil des Projektes der Aufklärung interpretieren möchte.

### **Prof. Dr. Gemma Serrano, Collège des Bernadins, Paris, hält den zweiten Plenarvortrag zum Thema „Katholische Schulen in einer digitalen Welt“.**

2005 startete eine intensive Diskussion über den Eintritt der Schulen in die digitale Welt. Die einen befürchteten negative Auswirkungen auf die Menschen, die anderen sahen darin einfach eine Veränderung. Technophobie und Technikbegeisterung standen einander gegenüber. Ist Digitalisierung ein Werkzeug oder eine neue Kultur? Liegt die Zukunft der Schule in der digitalen Technologie? Die durch diese Diskussion entstandene Kluft gelte es zu überwinden und ein gewisses Gleichgewicht

herzustellen, aber die Ambivalenz sei sehr stark. In der Zeit der Pandemie zeigte sich die Bedeutung des Einsatzes digitaler Medien ganz deutlich. Durch Distance Learning entstanden neue Lernchancen, sie mussten aber auch gut genutzt werden. Die digitalen Medien müssten auch in das katholische Bildungswesen integriert werden und eine kulturelle digitale Kultur aufgebaut werden. In der Digitalisierung sieht Serrano eine Transformation, die sich in ein kulturelles Erbe verwandeln könnte. Es sei aber weiterhin nötig, die Lehrer:innen und die Schüler:innen zu befähigen mit den digitalen Medien richtig und verantwortungsvoll umzugehen. In der digitalen Welt gebe es keine Grenzen, das müsse im pädagogischen Umfeld beachtet werden.

### **Dr. Theo van der Zee, Radboud University Nijmegen, hält den dritten Plenarvortrag zum Thema „Wozu ist Bildung an katholischen Schulen gut?“**

Die Bildung an katholischen Privatschulen basierend auf der katholischen Tradition sei gut für die Zukunft unserer Bildung und unserer Gesellschaft. Diese Schulen erzählen eine machtvolle Geschichte, aber diese Geschichte sei durch Entwicklungen wie Individualismus, Säkularisierung, Enttraditionalisierung, aber auch Diversität und Gleichgültigkeit verwundbar geworden. Es sei daher notwendig inne zu halten und nachzudenken.

Für eine Wiederbelebung des gemeinschaftlichen Unterscheidungsvermögens seien vier Punkte notwendig:

1. Die Zeichen der Zeit erkennen
2. Allgemeines Nachdenken und Selbstreflexion
3. Überlegen
4. Überlegen und Handeln

Die Zeichen der Zeit sollten im Licht des Evangeliums untersucht werden, aber man müsse unter die Oberfläche schauen und auf das Gute achten, das hervorkommen kann. Dann müsse man sich mit den Schüler:innen befassen und nach ihren Befindlichkeiten und Hoffnungen fragen. Welche Art von Zukunft wird sie erwarten?

Zuerst müsse man das äußere, dann das innere Erscheinungsbild betrachten und sich fragen: Was ist zu spüren, wie kann man danach handeln. Was kann man Positives bewirken? Und vor allem gelte es zu erfahren, was die junge Generation tatsächlich möchte.

Menschen hätten unterschiedliche Vorstellungen wofür Bildung gut sei, meist denke man an bestimmte Ziele, Effektivitäten, Ergebnisse. In der Schule seien alle Schulfächer gleich viel wert, aber manche seien mehr wert als andere, das sollte man auch hinterfragen. Die Schüler:innen dürften nicht als Objekt sondern müssten als Subjekt der Bildung gesehen werden. Bildung müsse für alle, allumfassend und mit Blickrichtung auf Humanisierung verstanden werden. Der Fokus liege gleichermaßen auf den Schüler:innen und den emanzipatorischen Bildungsprojekten.

Jede Schule müsse ihren eigenen Weg zur effizienten Bildungsvermittlung finden: was sie tut, wie sie es tut und wofür sie es tut. Der Weg müsse alle einbeziehen, gute Ideen enthalten und von performativer Qualität sein.

Um diese Weg zu gehen sei Mut gefragt. Es werde sich um eine lebenslange Aufgabe handeln um eine zielstrebigere, engagiertere Gesellschaft zu werden und so eine Wiederbelebung einer gemeinschaftlichen Erkenntnis katholischer Schulen im Hinblick auf die Zukunft unserer Schüler und unserer Gesellschaft zu finden.

Es folgt eine **Podiumsdiskussion** unter der Leitung von HR. Pinz mit Mag. Josef Bruckmoser (Salzburger Nachrichten), SC Mag. Doris Wagner, Bildungsministerium, Pater Dr. Friedrich Bechina, Vatikanische Kongregation, Mag. Dr. Andrea Lehner-Hartmann, Universität Wien, Dr. Paul Barber, tätig in der britischen Bildungspolitik

Eltern wollen 1) die beste Schule für ihr Kind, 2) dass das Kind ein guter Mensch werde und meinen 3) dass eine Brise Religion nicht schade. Das seien die Gründe um ein Kind in eine katholische Privatschule zu geben, ist **Bruckmoser** überzeugt. Die Kirche habe derzeit einen schlechteren Ruf

als die Privatschule. Die Eltern leisteten kaum noch einen Beitrag zur religiösen Erziehung der Kinder und erwarten sich einen schonungsvollen Ausgleich. Eine dezidiert kirchliche Sozialisation des Kindes wollen sie aber nicht.

Für **Lehner-Hartmann** darf das Thema Religion nicht verloren gehen. In der katholischen Privatschule wirke ein besonderer Geist, sie verweist auf Compassion Projekte. Die Schule müsse sich intensiver in Bildungsdebatten einbringen.

Österreich könne stolz auf sein Bildungsangebot sein, meint **Wagner**. Die katholischen Privatschulen leisteten einen wesentlichen Beitrag zur ganzheitlichen Bildung und geben den Schülerinnen und Schülern ein besonderes Gefühl der Geborgenheit.

Jede Schule habe ihre eigene Identität, das müsse man sich vor Augen halten, betont **Bechina**. Die Situation sei in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich. Durch die katholischen Privatschulen trete die Schule in einen Dialog mit der Zivilgesellschaft.

**Barber** hebt die Bedeutung des internationalen Meinungsaustausches hervor. Oftmals kämen Programme aber auch zu spät. Er verweist auf den jährlichen katholischen Bildungsbericht.

**Lehner-Hartmann** meint, dass katholische Privatschulen sehr verschieden seien und einen höheren Anspruch hätten, sie müssten aber aufpassen, dass sie andere nicht ausgrenzen sondern ihren Geist aufrecht erhalten.

**Bruckmoser** findet es gut, dass es die katholischen Privatschulen gibt. Sie repräsentierten den Nutzen der Religion: Motivation, Solidarität, kritisches Denken als Widerpart zur Diktatur.

Es gelte die besten Lehrpersonen zu finden, das sei im Moment schwierig, weiß **Wagner**. Die pädagogischen Berufe müssten wieder mehr geschätzt werden.

Katholische Privatschulen seien längst nicht mehr katholischen Schüler:innen vorbehalten, berichtet **Bechina**. In Molenbeck/Belgien seien fast 100% der Schüler:innen muslimisch. Er fragt, ob Kirchen geschlossen und das Geld eher in Schulen investiert werden solle?

**Barber** lobt das gute Netzwerk seiner Organisation. Es werde aber immer schwieriger katholische Menschen zu finden, die diese Privatschulen leiten. Da müsste das System noch verbessert werden.

**Wagner** spricht sich dafür aus die Eltern vermehrt einzubeziehen und **Lehner-Hartmann** mahnt, dass die Schulen sich stärker damit auseinandersetzen müssten wie sie mit Problem umgehen.

Der 2. Tag beginnt mit einem Bericht des Generalsekretärs der European Committee of Catholic Education (CEEC) **Guy Selederslagh** über Anliegen und Arbeitsschwerpunkte dieses Netzwerkes katholischer Schulen. CEEC wurde 1974 von sechs Staaten gegründet, heute sind 27 Staaten<sup>1</sup> mit 40 000 Schulen und 8,5 Millionen Schüler:innen dabei. Die Organisation setzt sich für Freiheit der Bildung ein, verteidigt und fördert die Vertretung der Interessen des katholischen Erziehungswesens, unterstützt die Mitglieder bei der Erfüllung ihrer Aufgaben, fördert die Kooperation zwischen den Mitgliedern und die Kooperation mit anderen Bildungspartnern. Freiheit der Bildung bedeute auch Freiheit der Elternwahl, Freiheit bei der Schulorganisation, Unterstützung bei den Subventionen. In manchen Ländern werden katholische Privatschulen geduldet, aber nicht subventioniert. Höhe und Art der Subventionen seien sehr unterschiedlich, manchmal seien sie sogar verboten. Auch die katholischen Privatschulen haben mit Lehrermangel zu kämpfen und die Covid Pandemie hat viele Probleme deutlich gemacht. Die Migrationsbewegungen haben große Veränderungen bewirkt, der interreligiöse und der interkulturelle Dialog wurden stark ausgeweitet. Der christliche Glaube sei nicht mehr so dominant wie früher. „Wie kann man über Gott sprechen, wenn er so unterschiedlich wahrgenommen wird?“

## **Mag. Maria Schelkshorn hält den vierten Plenarvortrag: Vielfalt ist Zukunft - Schule als Übungsfeld gesellschaftlicher Diversität.**

**Schelkshorn** stellt das Schulzentrum in der Friesgasse im 15. Bezirk in Wien vor. Es umfasst Kin-

---

<sup>1</sup> Albania, Austria, Belgium (both Flemish and French speaking), Bosnia-Herzegovina, Croatia, Czech Republic Denmark, England & Wales, France, Germany, Greece, Hungary, Ireland (Eire), Italy, Lithuania, Malta, the Netherlands, Norway, Poland, Portugal, Romania, Scotland, Slovakia, Slovenia, Spain, Sweden, Switzerland and Ukraine.

dergarten, Volksschule, Mittelschule, AHS, HASCH, Aufbaulehrgang der HAK. 1400 Schüler:innen besuchen die Schulen, sie sprechen 56 Muttersprachen und gehören 24 Konfessionen an. Etwa 20% der Schüler:innen sind katholisch, 60% sprechen zu Hause nicht deutsch. Während des Krieges am Balkan wurden zum ersten Mal auch muslimische Schüler:innen aus Bosnien aufgenommen. Heute beträgt der Anteil der Schüler:innen die den Islam als Religion angeben 20%, etwa ein Drittel gehört der orthodoxen Kirche an. Die Schule entspreche also nicht dem, was man sich unter einer katholischen Privatschule vorstellt, aber die Diversität sei gewollt. Die Schule habe sich bewusst dafür entschieden. Niemand werde ausgeschlossen, auch Schüler:innen aus benachteiligten Familien werden voll integriert. Die Vielfalt werde als Bereicherung gesehen und ein friedvolles Zusammenleben angestrebt, der Schulalltag biete ein ideales Übungsfeld. „Gemeinsamkeit bringt uns zusammen, Unterschiede bringen uns weiter“.

Praktische Beispiele: Kennenlerntage der 1. Klasse AHS auf der Burg Schlaining, Peer-Mediation, 6. Klassen AHS kümmern sich um die 1. Klassen, die HAK Lehrgänge um die 1. Klassen HASCH. Abhaltung von Klassenratsstunden, Lehrer:innen stehen in den Pausen in den Klassen für Gespräche zur Verfügung. Tag der Sprachenvielfalt für die Schüler:innen der BM(H)S. Verleihung des Free Peace Award für besonders sozial engagierte Schüler:innen, die von den Mitschüler:innen nominiert werden. Durch das Haus wurde als äußeres Zeichen ein Friedensband gezogen.

Corona brachte einige Probleme, Schüler:innen wurden aggressiver, vor allem in den jeweils 1. Klassen, Eltern waren überfordert.

Derzeit besuchen 32 Schüler:innen aus der Ukraine die Schule.

Es finden vier Formen des Dialogs in der Schule statt:

Dialog des Lebens, des Handelns, der religiösen Erfahrung, des theologischen Austausches.

Die Kirche spiele keine große Rolle, die Religionen sollen aber im Alltag sichtbar gemacht werden. Es gibt eigene Gebetsräume für muslimische Schüler:innen, es werden multireligiöse Gottesdienste gefeiert und Friedensgebete verrichtet. Kooperativer Religionsunterricht und Besuche der religiösen Feste der verschiedenen Religionen finden statt. Muslimische Eltern geben die Kinder in die katholische Privatschule, weil dort die Religion einen besonderen Stellenwert habe. Schüler:innen ohne Bekenntnis gibt es wenige.

Die Elternarbeit sei eine der größten Herausforderungen, antwortet **Schelkshorn** auf eine Frage aus dem Publikum. Das habe sich vor allem auch in der Pandemie gezeigt, sogar die Elternvereine mussten wieder neu motiviert werden. Für die Lehrkräfte gibt es Profibildungsseminare und für Junglehrer:innen Crashkurse zum Thema Christentum.

„Das christliche Weltbild bildet die Einheit und Deutsch ist die verbindende Sprache“ meint Schelkshorn zum Abschluss.

### **Dr. Thomas Zimmermann SJ, Zentrum für ignatianische Pädagogik in Ludwigshafen, hält den fünften Plenarvortrag: Und die Wahrheit wird euch freimachen**

Während die Missbrauchsvorwürfe in der weltlichen Odenwaldschule zunächst kaum beachtet wurden, lösten sie in der katholischen Canisiusschule große Empörung aus. Man dürfe den Kinderschutz nicht als lästiges Pflichtthema sehen, denn sexualisierte Gewalt und Machtmissbrauch und deren Vertuschung seien Ausdruck einer ganzen Schulkultur und daher müsse die Schulkultur verändert werden. **Zimmermann** nennt vier Aspekte, die für das Problem verantwortlich seien:

- Überhöhtes Selbstbild und Splendid Isolation
- Hierarchische Schulstruktur und Machtinseln
- Fehlendes Rollenverständnis und autoritäre Kommunikation
- Ideologie statt transparente Schulkonzepte und Pädagogik

Privatschulen in Deutschland seien nicht besser als öffentliche Schulen, sie bildeten aber oft „eine Welt in sich“. Lange gab es keinen Gesprächsaustausch darüber was unter katholischer Pädagogik

zu verstehen sei. Eine Veränderung fand erst ab den 90 er Jahren des vergangenen Jahrhunderts statt. Es wurden Schülerrechte formuliert, die Kommunikation erweitert, eine Feedbackkultur etabliert, Leitungs- und Partizipationsstrukturen weiterentwickelt, ein Verhaltenskodex aufgestellt und Präventionsprogramme erstellt. In Eliteschulen sei die Gewalt immanent und dadurch werde vieles zugedeckt. Statt eines Eliteanspruchs wechselten die Schulen zu einem Exzellenzanspruch. Dabei ändert sich die Richtung: den Anspruch auf Exzellenz stellt die Schule an sich, an die Lehrer:innen, nicht an die Schüler:innen. Es wurden pädagogische Qualitätsstandards formuliert und es kam zu einem regen Austausch in einem Netzwerk ignatianischer Pädagogik. Der Weg führte von der Schule, die einem bestimmten Milieu verbunden war, zu einer Schule mit katholischer Bildung in einer von Diversität geprägten Stadt.

Die Teilnahme am Gottesdienst gehört zum Schulprogramm und wird erwartet. Für den Kinderschutz an Schulen sei die Schulleitung verantwortlich.

Obwohl jedes 7. Mädchen und jeder 5. Bub von Gewalt betroffen sei, werde sie oft nicht wahrgenommen. „Bei uns gibt es das nicht“. Zimmermann dankt allen, die es gewagt haben das Schweigen zu brechen. Kinderschutz müsse als Motor zur Veränderung der Schulkultur gesehen werden. Es sollten aber auch Vorkommnisse von außerhalb der Schule, z. B. in der Familie, in der Schule aufgearbeitet werden können.

### **Univ. Prof. Dr. Helena Stockinger, Katholische Privatuniversität Linz, hält den sechsten Plenarvortrag: Anerkennung von Vulnerabilität an Katholischen Privatschulen**

Katholische Schulen müssen Schule für alle sein, sie müssen sich mit Diversität auseinandersetzen und sie anerkennen und einen besonderen Fokus auf verletzte Menschen richten. In diesem Bereich könnten sie ein Vorbild in der Problembewältigung werden. Zu unterscheiden sei die allgemeine Verwundbarkeit, die jeden betreffen könne und die besondere Verwundbarkeit von der manche Menschen stärker betroffen seien als andere. Sie zeige sich im physischen, mentalen und systemischen Bereich.

Stockinger zeigt Wege auf mit dieser Verwundbarkeit umzugehen, um eine Sensibilisierung in den Schulen zu erreichen und gibt Hinweise was dabei beachtet werden müsse. Man müsse über die Themen Macht, Zugehörigkeit und Emotion nachdenken.

Folgende Vorgangsweisen würden sich anbieten:

- Unterstützende Zusammenarbeit und Etablierung eines Gemeinschaftsgefühls
- einen Fehler freundlichen Zugang finden
- Zugehörigkeit und Partizipation ermöglichen
- Schaffung von Räumen wo die Schüler:innen über die Verletzlichkeit sprechen können